

Leitfaden zum Verfassen schriftlicher Arbeiten

Lehrstuhl Prof. Dr. Franz Eberle

6. März 2017

Leitfaden schriftliche Arbeiten am Lehrstuhl Eberle

1	Einleitung	3
2	Literaturrecherche	3
2.1	Grundlegende Recherche mit Präzisierung der Fragestellung	3
2.2	Ausführliche Literaturrecherche	4
2.3	Verwalten der Informationen aus der Literatur	4
3	Schreiben der Arbeit	5
3.1	Bestandteile einer wissenschaftlichen Arbeit.....	5
3.2	Titelblatt	6
3.3	Kurzzusammenfassung (Abstract)	6
3.4	Gliederung	6
3.5	Einleitung	7
3.6	Hauptteil	7
3.7	Schlussteil	8
3.8	Zitation und Literaturverzeichnis	8
3.9	Tabellen und Abbildungen	8
3.10	Sprachgebrauch	9
4	Gestaltung, Formatierung und Dateien	9
4.1	Erscheinungsbild	9
4.2	Abzugebende Dateien	11
5	Hinweis zur Notwendigkeit einer Eigenständigkeitserklärung	12
6	Bewertungskriterien für schriftliche Arbeiten	13
7	Anhang	14
7.1	Beispiel für ein Titelblatt	14
7.2	Beispiel für eine Einleitung.....	14

1 Einleitung

Der vorliegende Leitfaden richtet sich an Studierende, die eine schriftliche Seminar- oder Semesterarbeit für den Lehrstuhl „Gymnasialpädagogik mit wirtschaftspädagogischem Schwerpunkt (GPW)“ anfertigen. Wissenschaftliche schriftliche Arbeiten haben zum Ziel, Fragenstellungen systematisch zu beantworten oder Thesen systematisch zu diskutieren – und dies geschieht unter Zuhilfenahme der Ergebnisse bisheriger Forschung. Sie enthalten also keine Aneinanderreihung erworbenen Wissens sondern stellen eine kritische Auseinandersetzung mit der Materie dar.

Angesichts der Menge vorhandenen Wissens können Themen kaum umfassend, sondern immer nur ausschnitthaft betrachtet werden. Ein strukturierter Umgang mit Wissen und mit Texten ist daher wichtig. Dabei grenzen Fragestellungen und Thesen den Umfang ein und machen die Beschäftigung mit einem Thema für den Leser lesenswert und interessant.

Die Fähigkeit, aus Themen eine Fragestellung zu entwickeln, kann als eine wesentliche Kompetenz angesehen werden. Ist das Thema in Form von Stichworten gegeben, überlegt man sich eine dazu passende Fragestellung. Ist das Thema bereits in Form einer Fragestellung gegeben, geht es darum, die Zusammenhänge zwischen den in der Fragestellung genannten Konstrukten (wissenschaftlichen Begriffen) in einer systematischen Weise zu bearbeiten.

Absolute Klarheit über die Fragestellung ist eine Grundvoraussetzung für effektives wissenschaftliches Arbeiten.

2 Literaturrecherche

2.1 Grundlegende Recherche mit Präzisierung der Fragestellung

Um die Ergebnisse bisheriger Forschung aufzuarbeiten, ist als nächstes eine Literaturrecherche erforderlich. Diese Recherche hat zum Ziel, grundlegende Texte in

- Handbüchern,
- Zeitschriften sowie
- Monographien und Sammelbänden

zu sammeln. Die grundlegende Recherche dient auch der Präzisierung der Fragestellung. Eine freie Suche in Internet-Suchmaschinen (z.B. „Google“) mit sorgfältig ausgewählten Suchbegriffen kann einen ersten Überblick über die verfügbare Materialienlandschaft liefern – sie kann allerdings die systematische Suche in Recherche-Datenbanken und auf Fachportalen nicht ersetzen.

2.2 Ausführliche Literaturrecherche

Für die ausführliche Literaturrecherche empfiehlt es sich unter anderem, systematisch die Literaturverzeichnisse der Grundlagenliteratur auszuwerten und dort gefundene Literatur zu suchen (sog. Schneeballsystem). Zur Recherche verwendet man am besten fachspezifische Kataloge bzw. Datenbanken. Die meisten dieser Datenbanken sind mittlerweile frei übers Internet zugänglich. Zur Recherche im Bereich der Pädagogik eignen sich die folgenden Portale:

- FIS Bildung: <http://www.fachportal-paedagogik.de> – deutsch- und englischsprachige Fachliteratur
- ERIC: <http://www.eric.ed.gov> – englischsprachige Fachliteratur des „Education Resources Information Center“
- JSTOR: <http://www.jstor.org>
- Google Scholar: <https://scholar.google.ch>

Bei Büchern ist zwischen dem Erhalt der veröffentlichten Ergebnisse und dem Erscheinungsjahr ein Zeitraum von mindestens 2 Jahren einzurechnen. Eine Recherche in neueren Zeitschriften ist also in jedem Fall sinnvoll.

2.3 Verwalten der Informationen aus der Literatur

Viele Zeitschriftenartikel können inzwischen auch im Internet vollständig und kostenfrei herunter geladen werden. Einen Überblick über die Verfügbarkeit bietet die „Elektronische Zeitschriftenbibliothek“ der Universität Regensburg (<http://rzblx1.uni-regensburg.de/ezeit>). Bei Benutzung des VPN Client-Zugangs der UZH ist ein deutlich erweiterter Zugang zu Zeitschriften-Volltexten möglich.

Sind die gewünschten Texte nicht elektronisch verfügbar, müssen sie kopiert werden. Sinnvolles Kopieren erspart später aufwendige Nacharbeit. Beim Kopieren empfiehlt es sich, auf die folgenden Informationen zu achten:

- Kurztitelaufnahme bzw. bibliographische Angaben
 - Bücher: Autoren bzw. Herausgeber, Titel, Erscheinungsjahr und -ort, Verlag
 - Zeitschriften: Name, Jahrgang, Jahr
- Inhaltsverzeichnis und Literaturverzeichnis mitkopieren – auch wenn nur wenige Seiten eines Buches kopiert werden
- Seitenzahlen eines Aufsatzes (zumindest von Hand) notieren, wenn der Aufsatz nicht ganz kopiert wird
- nach Möglichkeit auch Umschlagseiten sowie Indexe kopieren – diese erleichtern häufig das Verständnis bzw. den Zugriff auf die in einer Veröffentlichung enthaltenen Informationen.

Bei Artikeln kann eine erste Einschätzung anhand der Kurzzusammenfassung (Abstract) durchgeführt werden. Bei Büchern empfiehlt es sich, zunächst die Umschlagseiten und das Inhaltsverzeichnis zur analysieren. Das Literaturverzeichnis bietet einen schnellen Einblick in die Wissenschaftlichkeit von Texten. Im Literaturverzeichnis gefundene Verlage lassen beispielsweise Rückschlüsse auf den wissenschaftlichen Gehalt oder empirische Prägung zu. Literatur hingegen, in der kaum zitiert wird, legt eher den Schluss nahe, populärwissenschaftlich zu sein. Zum Teil wird auch bei empirischen Studien auf umfassende Literaturverzeichnisse verzichtet.

Zur genauen Literaturlauswertung ist es sinnvoll, möglichst effektiv zu lesen. Dabei bieten sich zwei Strategien an:

- **Kursorisches Lesen:** Ziel des kursorischen Lesens ist es, sich einen Überblick über die Argumentation des Autors zu verschaffen. Zunächst sollten Einleitung und Zusammenfassung gelesen werden. Sodann empfiehlt es sich, diejenigen Kapitel, die im Hinblick auf die Fragestellung interessant erscheinen, „querzulesen“ und wesentliche Stichworte/Sätze anzustreichen.
- **Exaktes Lesen:** Das exakte Lesen dient dem Anstreichen von zu übernehmenden Argumentationen und Zitaten und dem Herausschreiben weiterführender Literatur.

Für die systematische Sammlung und Verwaltung der Literatur und der daraus gewonnenen Erkenntnisse empfiehlt sich das Anlegen einer Literatur- und Informationsdatenbank. Dies kann in Form einer Tabelle oder eines Ordner- und Dateiablagensystems geschehen oder durch die Verwendung einer speziell darauf ausgerichteten Software (z.B. Litlink, Zotero, Mendeley etc.).

3 Schreiben der Arbeit

3.1 Bestandteile einer wissenschaftlichen Arbeit

Grundlegende Bestandteile einer wissenschaftlichen Arbeit sind (in dieser Reihenfolge):

- Titelblatt (Beispiel im Anhang)
- Kurzzusammenfassung (Abstract, ggf. auf Deutsch und Englisch)
- Gliederung
- Einleitung (Beispiel im Anhang)
- Hauptteil (ggf. mit Untergliederungen)
- Schlussteil
- Literaturverzeichnis
- ggf. Anhänge

Nach der vorläufigen Literaturrecherche, spätestens aber nach der endgültigen Literaturrecherche, empfiehlt es sich, zumindest eine vorläufige Gliederung und eine vorläufige Einleitung im Sinne einer Grobdisposition zu verfassen.

3.2 Titelblatt

Auf dem Titelblatt sollen alle wichtigen Fakten zur schriftlichen Arbeit auf einen Blick erkennbar sein. Dies sind zunächst Angaben zum Inhalt und zur Art der schriftlichen Arbeit. Überdies muss das Titelblatt Fakten zum Verfasser oder zur Verfasserin der Arbeit enthalten. Typische Angaben auf einem Titelblatt sind:

- Typ der Arbeit
- Titel der Arbeit
- Angaben zum Verfasser oder zur Verfasserin (Name, Mailadresse, Matrikelnummer, Kreditpunkte, Studiengang)
- Datum, Semesterangabe
- Angaben zur Lehrveranstaltung (sofern gegeben)
- Gesamtumfang der Arbeit in Wörtern

Ein Beispiel für ein Titelblatt ist im Anhang zu finden.

3.3 Kurzzusammenfassung (Abstract)

Die Kurzzusammenfassung enthält einen kompletten Überblick über den Inhalt der Arbeit. Für Einleitung, Theorie, Methoden, wichtigste Resultate und Erkenntnisse sowie die Diskussion und den Ausblick werden je ein bis zwei Sätze formuliert. Literaturverweise sollten vermieden werden. Die Kurzzusammenfassung sollte maximal 150 Wörter umfassen.

3.4 Gliederung

Gliederungen sollten dem in der Einleitung genannten Vorgehen entsprechen. In unterschiedlichen wissenschaftlichen Publikationen finden sich unterschiedliche Gliederungen, die auch der einschlägigen Literatur zum wissenschaftlichen Arbeiten entnommen werden kann. Zentrale Kriterien sind:

- formale Einheitlichkeit
- logische Stringenz des Aufbaus und der Untergliederung in Unterkapitel
- Gleichheit der Ebenen der einzelnen Unterkapitel (Unterkapitel auf der gleichen Stufe sollten nach Möglichkeit den Oberkapiteln nach dem gleichen Kriterium zugeordnet sein)
- Vermeidung von Redundanz (Doppelthematisierungen)

Sinnvollerweise sind die Gliederungstitel so zu wählen, dass unmittelbar auf den innerhalb des Kapitels diskutierten Zusammenhang geschlossen werden kann.

3.5 Einleitung

Eine Einleitung sollte mindestens enthalten:

- Einbettung, Darlegung und Begründung der Fragestellung/These, welche der Arbeit zugrundeliegt
- Definitionen von Schlüsselbegriffen (Abkürzungen, Fachsprache usw.)
- Eingrenzung des Themas auf bestimmte Aspekte der Fragestellung und deren Begründung
- Vorgehen zur Beantwortung der Fragestellung bzw. die Einzelfragestellungen der Kapitel

Falls erforderlich bzw. je nach betreuender Person können weitere Bestandteile der Einleitung sein:

- das Vorverständnis zentraler Begriffe der Fragestellung
- die zentralen Prämissen der Arbeit

Sinnvoll kann ein Hinweis auf den Forschungsstand bzw. auf die Qualität verfügbarer Literatur sein. Ein Beispiel für eine Einleitung ist im Anhang zu finden.

3.6 Hauptteil

Im Hauptteil der Arbeit wird zunächst der theoretische Hintergrund (Forschungsstand) dargelegt. Im Weiteren sind die verschiedenen Argumentationsstränge verständlich zu verknüpfen („roter Faden“). Dabei ist es das Ziel, die eingangs postulierte These zu prüfen bzw. die Fragestellung(en) zu beantworten.

Zu beachten ist, dass die Arbeit ausschliesslich der Prüfung der These bzw. der Beantwortung der Frage(n) dient. Gute Arbeiten zeichnen sich durch Klarheit und logische Stringenz aus und vermeiden unnötige Exkurse.

Abschnitte und Kapitel sollten sinnvolle Einheiten darstellen. Gerade am Ende längerer Kapitel kann es hilfreich sein, eine Kurzzusammenfassung vorzunehmen.

Jedes Kapitel sollte mit einer Nennung der Einzelfrage des Kapitels beginnen und diese nochmals in den Gesamtzusammenhang stellen.

Bei der Auswertung der Literatur ist zwischen beschreibenden Texten mit theoretischer Begründung bzw. empirischer Untermauerung und Handlungsempfehlungen zu unterscheiden. Handlungsempfehlungen können in Einzelfällen Gegenstand der Analyse einer Seminararbeit sein, jedoch nicht der Klärung einer Fragestellung oder der Aufklärung eines Sachverhaltes die-

nen. Einzelne Autoren können auch länger referiert werden, wenn dies dem Leser für das Verständnis der Argumentation dient.

Besonders Anfänger im Verfassen schriftlicher wissenschaftlicher Arbeiten sollten darauf achten, dass Deskription nicht mit eigenen Wertungen oder eigenen Gedanken vermischt wird. Wertungen und kritische Anmerkungen sollten stets literaturbasiert sein, sich also auf bereits vorhandene Analysen und empirische Ergebnisse stützen. Eigene Anmerkungen sind dann sinnvoll, wenn man die in der Literatur verfügbaren Informationen selbst bewerten oder kommentieren möchte. Diese Bewertungen und Kommentare sollen jedoch sparsam sein; sie sollen ausserdem klar als eigene Bemerkungen gekennzeichnet und plausibel begründet werden.

3.7 Schlussteil

Hauptanliegen des Schlussteils ist es, zentrale Aussagen der Arbeit logisch verknüpft darzustellen. Zu diesem Zweck soll der Grund der Arbeit noch einmal aufgreifen und dargelegt werden, wie das Problem gelöst oder die zentrale Frage beantwortet wurde.

Die Darlegungen müssen über eine Zusammenfassung der Aussagen im Hauptteil hinaus gehen. Zum Beispiel sind abschliessende – auch normativ orientierte – Schlussfolgerungen wertvoll, da sie den Gehalt der Arbeit betonen. Diese können sich z.B. auf mögliche anzustrebende Konsequenzen in der Praxis oder auf eventuelle Forschungslücken beziehen. Ebenfalls soll das eigene Vorgehen und die eigene Arbeit kritisch reflektiert werden (z.B. statistische Verfahren).

3.8 Zitation und Literaturverzeichnis

Falls möglich, ist aus Primärquellen zu zitieren. Sekundärzitate und -referate bergen die Gefahr, dass falsch zitiert wurde. Zur Verwendung und Dokumentation von Quellen gibt es fachspezifisch akzeptierte Standards. Es wird empfohlen, sich an die im Publication Manual beschriebenen Standards der American Psychological Association (APA) zu halten.

Eine deutsche Zusammenfassung der APA-Standards findet sich u.a. bei Metzger, Ch. (2015). Lern- und Arbeitsstrategien: WLI-Hochschule: ein Fachbuch für Studierende an Universitäten und Fachhochschulen. 11. Auflage, 4. Druck. Aarau: Sauerländer. In diesem Buch findet sich ebenso eine hilfreiche Anleitung zum Erstellen schriftlicher Arbeiten an Hochschulen.

3.9 Tabellen und Abbildungen

Auf Tabellen und Abbildungen, die in den Text eingebaut und fortlaufend nummeriert werden, ist innerhalb des Textes zu verweisen. Sie sind nur zu verwenden, wenn sie das Leseverständnis fördern. Ergänzende Tabellen und Abbildungen können ggf. auch im Anhang dokumentiert werden.

Tabellen und Abbildungen müssen so platziert werden, dass auf sie zunächst im Fliesstext verwiesen wird, bevor sie auf der Seite erscheinen. Sie müssen insbesondere auch allein stehend lesbar sein. Erklärungskraft geht dabei vom Titel und von in der Tabelle/Abbildung angebrachten Bemerkungen (Erläuterung von Abkürzungen etc.) aus.

3.10 Sprachgebrauch

Der korrekte Gebrauch von Rechtschreibung, Grammatik und Interpunktion sowie der Gleichbehandlung der Geschlechter ist eine Notwendigkeit in schriftlichen wissenschaftlichen Arbeiten. Fehler beeinträchtigen die Lesbarkeit einer Arbeit und erwecken beim Leser den Eindruck von Gleichgültigkeit oder Flüchtigkeit. Sie führen ebenso wie eine Häufung sprachlicher Mängel zu einer Abwertung der Arbeit.

Wer bei sich Schwächen in Rechtschreibung, Zeichensetzung und Satzbau vermutet, sollte die Arbeit unbedingt von einer zweiten Person Korrektur lesen lassen.

Der Sprachstil sollte innerhalb der Arbeit konsistent sein. Die Gefahr der Inkonsistenz ist gerade dann gegeben, wenn eigene Überlegungen und Schlussfolgerungen angestellt werden. Diese Abschnitte stehen im Sprachgebrauch häufig in Kontrast zu den Abschnitten, in denen eng „an der Literatur entlang“ diskutiert wird.

Der Sprachgebrauch sollte einem wissenschaftlich orientierten Text angemessen sein. Zu verwenden sind die einschlägigen Fachbegriffe. Eine Verwendung von Alltagssprache ist ebenso zu vermeiden wie eine unnötige Häufung von Fremdwörtern und „Schachtelsätzen“. Angestrebt werden sollte eine aktive Sprache (Vermeidung von Passivkonstruktionen und Substantivierungen).

Lassen Sie die Arbeit nach der (ersten) Fertigstellung einige Tage liegen. Nehmen Sie sich den Text anschliessend wieder vor. Achten Sie dabei neben einer Korrektur inhaltlicher Aspekte auf eine Aufwertung des Sprachgebrauchs.

4 Gestaltung, Formatierung und Dateien

4.1 Erscheinungsbild

Die Bedeutung der Gestaltung von schriftlichen Arbeiten wird von Anfängern häufig unterschätzt. Dabei gilt als oberstes Leitprinzip einer Arbeit die innere Konsistenz. Genauso wie eine Arbeit inhaltlich widerspruchsfrei sein sollte, so sollte sie auch in formaler Hinsicht einheitlich gestaltet sein. Hat man sich einmal für eine bestimmte Gestaltungsregel entschieden, so ist diese

Regel in der ganzen Arbeit durchgängig beizubehalten. Dieses Prinzip wird besonders dann leicht verletzt, wenn eine Arbeit von mehreren Personen in Kooperation erstellt wird. Der Wechsel der formellen Gestaltung einer Arbeit verwirrt beim Lesen, stört damit den Lesefluss oder verhindert letztlich sogar das Verständnis.

Erstellen Sie die Arbeit zunächst unter Verzicht (so weit möglich) auf Formatierungen und konzentrieren Sie sich auf den eigentlichen Text. Die Verwendung von Markup-Formaten (Markdown, LaTeX, HTML) kann dafür sehr hilfreich sein. Formatieren Sie die einzelnen Abschnitte erst dann, wenn der endgültige Text vorliegt.

Für die formelle Gestaltung von schriftlichen Arbeiten sollen die folgenden Hinweise als Orientierungshilfe dienen – dies sind jedoch nur Vorschläge.

Seitenränder	Links	2.5–3.0 cm
	Rechts	2.5–3.0 cm
	Oben	2.5–3.0 cm
	Unten	3.5–4.0 cm
Schriftart	Serifenschrift (Fliesstext)	Times, Times New Roman
	Serifenfrei (Titelei, Überschriften)	Helvetica, Arial
	Festbreite (Quelltexte)	Courier, Courier New
Schriftgrößen	Fliesstext	11–12 pt
	Titelei, Überschriften	12–20 pt (Abstufungen zwischen verschiedenen Graden möglich)
	Kopfzeile	wie Fliesstext
	Seitenzahlen	wie Fliesstext
Schriftschnitt	Fliesstext	normal
	Kopfzeile, Seitenzahlen, Fussnoten	normal
	Titelei, Überschriften	fett/kursiv – nicht „überladen“!
	Hervorhebungen	kursiv/fett (eines von beiden!)
Absätze	Ausrichtung	Blocksatz (unbedingt mit Silbentrennung!)

Zeilenabstand	Fliesstext	1.2–1.5 Zeilen
	Titelei, Überschriften	1.5–2 Zeilen (in Anlehnung an den Fliesstext)
Fussnoten	Position	am unteren Rand der Seite, nicht aber in der Fusszeile (diese ist für die Seitenzahl reserviert)
	Schriftgrösse Ziffer	im Text 9–10 pt hochgestellt, am Seitenende 9–10 hochgestellt (in Anlehnung an die Schriftgrösse Fliesstext)
	Schriftgrösse Text	9–10 pt (in Anlehnung an die Schriftgrösse Fliesstext)

Ausführlichere Informationen zum Thema Textsatz finden sich unter anderem in der KOMA-Script-Anleitung (<http://www.komascript.de/~mkohm/scrguide.pdf>, Abschnitt 2.1). Wird LaTeX zum Erstellen der Arbeit verwendet, sollten die KOMA-Script-Klassen verwendet werden – Hinweise dazu finden sich ebenfalls in der KOMA-Script-Anleitung.

4.2 Abzugebende Dateien

Die folgenden Hinweise gelten vor allem für Seminar- und Semesterarbeiten. Bachelor-, Master- und Doktoratsarbeiten können anderen Bestimmungen unterliegen. Diese Bestimmungen sollten mit der jeweiligen Betreuungsperson besprochen werden.

Wenn Sie die schriftliche Arbeit elektronisch einreichen, geben Sie bitte die folgenden Dateien ab:

- die komplette schriftliche Arbeit mit allen Anhängen – einschliesslich Eigenständigkeitserklärung – als eine **einheitliche PDF-Datei**
- die Originaldatei der schriftlichen Arbeit (Microsoft Word, OpenDocument, LaTeX etc.) – diese Datei wird zur Plagiatsprüfung verwendet

Die Dateien sind nach dem folgenden Schema zu benennen (die spitzen Klammern kennzeichnen einzelne Bausteine, sie sind bei der konkreten Benennung wegzulassen):

<Veranst.-Kürzel>_<YYYY>_<FS|HS>_<Matrikelnummer>.<Extension>

Die einzelnen Bausteine haben folgende Bedeutung:

- **veranst.-Kürzel**: Kürzel der Veranstaltung, beispielsweise „LLG“ oder „TTK“, sind im Vorlesungsverzeichnis bei der Veranstaltung aufgeführt
- **YYYY**: Jahr 4-stellig, beispielsweise „2014“
- **FS | HS**: jeweils entweder „FS“ oder „HS“ für Frühlingsemester oder Herbstsemester

- **Matrikelnummer:** vollständige Matrikelnummer ggf. mit führender Null ohne Buchstaben und Bindezeichen, immer 8-stellig, beispielsweise „01234567“
- **Extension:** Dateierdung („pdf“, „odt“, „docx“ etc., wird ggf. automatisch von der Software vergeben)

Beispiel 1 – Abgabe einer schriftlichen Arbeit Matrikelnummer „98765432“ im HS 2011 für die Veranstaltung TTK, erstellt mit Microsoft Word (ab 2011):

- **PDF-Datei:** TTK_2014_FS_01234567.pdf (beinhaltet Eigenständigkeitserklärung im Anhang der Arbeit)
- **Originaldatei:** LLG_2014_FS_01234567.docx

Beispiel 2 – Abgabe einer schriftlichen Arbeit Matrikelnummer „01234567“ im FS 2011 für die Veranstaltung LLG, erstellt mit LibreOffice:

- **PDF-Datei:** LLG_2011_FS_01234567.pdf
- **Originaldatei:** LLG_2011_FS_01234567.odt

Überprüfen Sie, ob Sie die Eigenständigkeitserklärung korrekt ausgefüllt haben. Achten Sie darauf, dass die PDF-Datei **alle Bestandteile** der Arbeit enthält, also auch die Eigenständigkeitserklärung sowie alle Anhänge. Einzelne PDF-Dateien können beispielsweise mit der Software „Adobe Reader“ oder der Software „Preview.app“ zu einer PDF-Datei zusammengefasst werden.

5 Hinweis zur Notwendigkeit einer Eigenständigkeitserklärung

Leistungsnachweise in Form von schriftlichen Arbeiten müssen einen besonderen Vermerk aufweisen, mit dem die eigenständige Anfertigung der vorgelegten Arbeit versichert wird. Eine entsprechende Erklärung ist zusammen mit der Arbeit vorzulegen und mit Vor- und Nachname zu unterschreiben sowie mit Orts- und Datumsangabe zu versehen. Es handelt sich bei einer solchen Erklärung nicht um eine reine Formsache, sondern sie ist eine rechtliche Zusicherung, dass alle für die Arbeit verwendeten Materialien angegeben und im Text entsprechend gekennzeichnet wurden. Entsprechende Vordrucke für Eigenständigkeitserklärungen finden Sie unter:

- <http://www.ife.uzh.ch/de/study/ba/downloads.html>
- <http://www.ife.uzh.ch/de/study/ma/downloads.html>.

Eingereichte Arbeiten werden grundsätzlich einer Plagiatsprüfung unterzogen. Stellt sich heraus, dass es sich bei der eingereichten Arbeit tatsächlich um ein Plagiat handelt, hat dies Sanktionen zur Folge. Angaben zu diesen Sanktionen, sowie weiterführende Informationen zum Thema Plagiate sind zu finden unter <http://www.uzh.ch/de/studies/teaching/plagiate.html>.

6 Bewertungskriterien für schriftliche Arbeiten

Um den Verfassern eine differenzierte Rückmeldung bezüglich ihrer Belegarbeiten zukommen zu lassen, wird ein Bewertungsschema verwendet. Dieses bezieht sich auf verschiedene Ebenen und Anforderungsdimensionen der Arbeit. Die Gesamtbewertung ergibt sich allerdings nicht aus einer (quasi-)additiven Verknüpfung der Einzelbeurteilungen, sondern die einzelnen Kriterien sollen vielmehr die Stärken und Schwächen von Arbeiten charakterisieren.

Für Semester- und Seminararbeiten wird das Bewertungsschema in der Veranstaltung vorgestellt. Fragen Sie Ihre betreuende Person (Dozent/Dozentin) aktiv danach. Bei Bachelor-, Master- und Doktoratsarbeiten soll das Bewertungsschema mit der betreuenden Person besprochen werden.

7 Anhang

7.1 Beispiel für ein Titelblatt

<p style="text-align: center;">Seminararbeit</p> <p style="text-align: center;">Bedeutung und Nutzen von Leitfäden zur Gestaltung schriftlicher Arbeiten im Studium</p> <p style="text-align: center;">Max Muster</p> <p style="text-align: center;">01.01.2001</p> <p>Seminar: Gestaltung von schriftlichen Arbeiten, HS 2000 Seminarleitung: Dr. Anna Beispiel, UZH, IfE, Lehrstuhl Prof. Dr. Jemand Matrikelnummer: 01-234-567 Kreditpunkte: 3 ECTS E-Mail: max.muster@provider.com Studiengang: MA Erziehungswissenschaft, Geschichte, Psychologie Anzahl Wörter insgesamt: 6523</p>
--

7.2 Beispiel für eine Einleitung

„Vergiss die Gütekriterien, wichtig ist für die Schülerinnen und Schüler eine Passung von Unterricht und Prüfung sowie Transparenz bei der Notengebung.“ Dieser Ratschlag eines Kollegen zeigt meines Erachtens exemplarisch die häufig theorieferne Haltung von Lehrpersonen und die

Orientierung an implizit angenommenen, ungeschriebenen und oft sehr individuell und intuitiv ausgelegten Gesetzmässigkeiten schulischer Leistungsmessung und -bewertung. Diese Aussage ist allerdings nur ein isoliertes Zeugnis, im Grunde wissen wir kaum, wie an den hiesigen Mittelschulen geprüft wird und welche Überzeugungen den Einzelhandlungen zu Grunde liegen.

Mit Schusser (2004) ist zu beklagen, „[...] dass in der aktuellen Schulreformdiskussionen die unbestreitbare Reformbedürftigkeit der Leistungsbeurteilungspraxis nur einen vergleichsweise (etwa im Vergleich zu schulorganisatorischen und curricularen Problemen) geringen Stellenwert einnimmt. Dieser Umstand ist umso bedauerlicher, als das pädagogische Defizit dieser Beurteilungspraxis seit Jahrzehnten bekannt ist und auch hinlänglich angeprangert wurde.“ Inzwischen wird der schulischen Leistungsmessung – nicht zuletzt dank der bildungspolitischen Popularität vergleichender Schultests – deutlich mehr Aufmerksamkeit gezollt.

Das alltägliche Messen und Beurteilen von Schülerleistungen sowie das konkrete Prüfungsverhalten und die Diagnosefähigkeit von Lehrpersonen bleiben jedoch häufig im Schatten vage formulierter testtheoretischer Anforderungskataloge und empirisch ungesicherter Spekulationen. Neuere, breit angelegte empirische Studien zum Verhalten von Lehrpersonen in Bezug auf schulische Leistungserhebung fehlen weitgehend. Dies scheint daher zu rühren, dass die Leistungsbeurteilungspraxis nicht im Zentrum des Forschungsinteresses steht (Schusser, 2004) und wenn doch, dann fokussieren die Untersuchungen häufig auf das Produkt des Prüfens (z.B. die Validität von Schulnoten im Kontext eines Hochschulstudiums GH, 2009/1), weniger auf den Prozess. Ein weiterer Grund für das Fehlen von stichhaltigen empirischen Studien dürfte die eher zurückhaltende Beteiligung der Lehrkräfte an Forschungsvorhaben sein (Gautschi, 2011).

Wenn aber die Qualität von schulischen Prüfungen verbessert werden soll, muss vermehrt mit fundierten empirischen Studien das Prüfungshandeln der Lehrpersonen untersucht werden. Ein bisher vernachlässigter Ansatz könnte sein, auf gelungene Prüfungen und Prüfungsformen zu fokussieren, und nicht primär eine defizitorientierte Perspektive einzunehmen, sowie die Selbstreflexion der Lehrkräfte in die Evaluation schulischer Leistungsmessung mit einzubeziehen (vgl. Gautschi, 2011).

Ausgehend von diesen Betrachtungen liegen der vorliegenden Arbeit zwei Thesen zu Grunde:

1. „Professionelles Prüfen“ im gymnasialen Unterricht ist zur Zeit nur sehr beschränkt möglich, weil die Lehrpersonen für diese Aufgabe zu wenig qualifiziert und sensibilisiert sind: ihre Ausbildung im Bereich der Leistungsmessung ist mangelhaft, es fehlt ihnen an praktischen Kompetenzen und die etablierten theoretischen Vorgaben sind zu praxisfern, sie lassen sich kaum im Schulalltag umsetzen.
2. Es gibt keinen wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Konsens, wie „professionelles Prüfen“ aussieht und welche Ziele damit verfolgt werden.

Ziel der nachfolgenden Analysen ist, einen Einblick in die Praxis der Leistungsmessung an Schweizer Gymnasien unter Einbezug der neusten Forschungsliteratur zu gewähren. Der Fokus liegt dabei auf den Kompetenzen der Lehrpersonen im Bereich Leistungsmessung. Zuerst wird

die Prüfungskultur Schweizer Gymnasien untersucht (2.1). Anschliessend interessiert, wie die aktuelle Bildungsforschung „Professionelles Prüfen“ definiert (2.2) und welche Versuche zur Qualitätssteigerung im Bereich Leistungserhebung Schweizer Mittelschulen unternehmen (2.3). Schliesslich werden zwei unterschiedliche Trends der Schulentwicklung thematisiert: Standardisierte Vergleichstests und alternative Prüfungskultur (2.4). Abschliessend (3) werden wichtige Aussagen aus den einzelnen Kapiteln aufgegriffen und vor dem Hintergrund der oben aufgestellten Thesen verdichtet.

(Quelle: Überarbeitete Einleitung einer Seminararbeit im Seminar Testtheorie–Testkonstruktion, Herbstsemester 2012.)